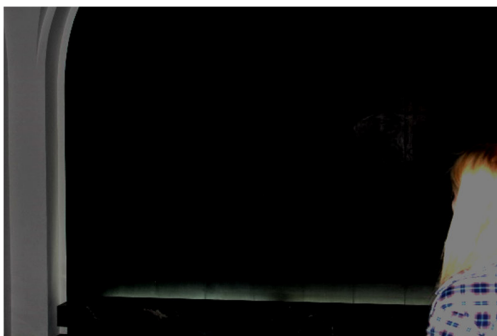




Exkursion der Klasse E2B nach Köln

Am Mittwoch, den 15.04.2015, besuchte unsere Klasse, im Rahmen einer Exkursion, die in Köln liegende Synagoge und das ELDE-Haus.

Bei unserer Ankunft vor der Synagoge, die 1895 erbaut wurde, mussten die Männer als Zeichen des Respekts vor Gott eine Kopfbedeckung tragen. Danach wurden wir in das Gebäude geführt und konnten uns, während der Führung, genauer umsehen. Die Synagoge ist sehr symmetrisch und in der Einrichtung und den Fenstern überwiegt die Farbe blau.



Die Gedenkhalle ist so ausgebaut, dass jedes Mitglied durch diesen Raum treten muss. Auch sind die zehn Gebote, in Form der zwei Steintafeln abgebildet, hinter denen sich die Tora-Rollen befinden, und es sind einige der sechs-armigen Kerzenleuchter zu sehen.

Jede dieser sechs Kerzen steht für 1 Mio. der insgesamt 6 Mio., während der Shoa (bzw. des Holocaust), ermordeten Juden.

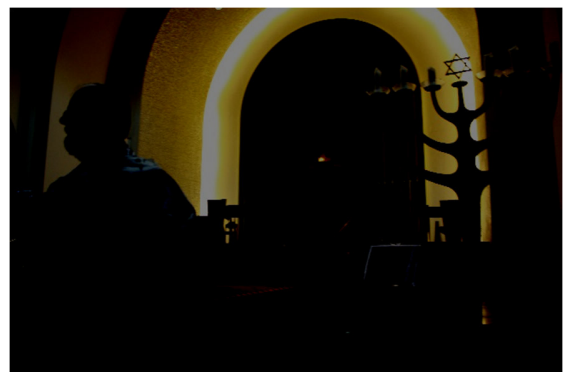
Uns wurde erklärt, dass während des Gottesdienstes Frauen und Männer getrennt werden. Die Männer nehmen unten, vor dem Altar Platz, und die Frauen oben, im Rücken der Männer, wo sie ihnen zusehen, aber diese nicht ablenken können. Der Gottesdienst selbst

wird in hebräischer Sprache abgehalten, die Gebetsbücher beinhalten jedoch Übersetzungen.

Während der Kantor aus der handschriftlich verfassten Tora vorliest, darf ihm kein Fehler in der Aussprache unterlaufen, was in Anbetracht

der Tatsache, dass in der Tora nur Konsonantentexte, heißt: ohne Vokale, stehen, nicht immer einfach ist. Sollten sich Fehler

einschleichen, darf er jederzeit von der Gemeinde mit Rufen verbessert werden. Da im Gottesdienst das Unterhalten und Austauschen mit den anderen Gemeindemitgliedern erlaubt ist, ist der Geräuschpegel deutlich lauter, als zum Beispiel in der kath. Kirche und auch kann man kommen und gehen wie es einem beliebt. Während des Betens wird das Gebetsbuch mit beiden Händen festgehalten. Der Mann bedankt sich dafür, keine Frau, und die Frau dafür, nach dem Wunsch des Mannes erschaffen worden zu sein. Da man



nüchtern zum Gottesdienst geht, findet danach ein kleiner Imbiss statt, an dem auch einige Mitglieder der Gemeinde teilnehmen.

Juden dürfen nur koscheres Essen zu sich nehmen, z.B. Schafe und Kühe, und das aufgrund ihres Glaubens, dass die Heiligkeit des Körpers und der Seele der Tiere erhalten werden. Mit der Tefillin (bestehend aus Lederriemen und einer Gebetskapsel) wird zu Gott gebetet, die Hand-Tefillin wird so angelegt, dass die Gebetskapsel auf dem Bizeps liegt, und die Riemen werden siebenmal um den „schwächeren“ Arm und dann um die Hand gelegt. Rechtshänder tragen die Hand-Tefillin folglich am linken Arm, Linkshänder am rechten. Die Kopf-Tefillin werden mit einem Lederriemen über der Stirn gehalten und am Hinterkopf mit einem Knoten befestigt; die zwei Riemenenden werden über die Schulter hängend nach vorn getragen. Die Tefillin werden beim Morgengottesdienst getragen. Zudem tragen sie einen Tallit (Gebetstuch/-mantel). Deren Farbe ist meistens weiß oder cremefarben und mit schwarzen oder blauen Streifen verziert. Der Junge kriegt ihn, genauso wie die Tefillin, zur Bar Mitzwa. Die Mädchen zur Bat Mitzwa.

Die Tora besteht aus 3405 Wörtern, und beinhaltet mindestens 3, und maximal 9 Teile. Zum Vorlesen benutzt der Kantor einen Tora-Zeiger.

Es kamen auch einige Fragen unsererseits auf. Z.B. zur Teilnahme am Gottesdienst als Nichtjude. Die Antwort: Ja darf man, aber erst nach einem gründlichen Check von Angehörigen der Synagoge aus Angst vor Terrorismus. Auch wurde gefragt, ob Musik im Gottesdienst genutzt wird. Hier lautete die Antwort: Nein, und zwar aus Respekt vor dem Alten Tempel in Jerusalem.

Anschließend verabschiedeten wir uns von Herrn Günther und gingen zum EL-DE Haus (ursprünglich Leopold-Dahmen-Haus). Es ist eine ehemalige Gestapo-Dienststelle, die zwischen dem Zeitraum von 1935-1945 genutzt wurde. Es war ein Verhör- und Gefängnis-Trakt für Kriegsgefangene und Arbeiter. Sie waren zuständig für ca. 3 Mio. Menschen im Raum von Belgien (St-Vith-Eupen) bis nach Heinsberg/Gummersbach/Aachen und Köln. Im Keller gab es 10 Zellen, in denen damals Menschen, die auch unschuldig waren, Wochen bis Monate verbracht haben. Diese Zellen haben die eigentlichen Belegungspläne um das 8- bis 10-fache überschritten. Das heißt, dass in diesen Zellen Menschen auf einem Bereich eingesperrt waren, der nicht einmal annähernd für diese Anzahl an Personen ausgebaut war. So mussten die Insassen beispielsweise übereinanderliegen, um überhaupt genug Platz zum Schlafen zu finden. Es wurde gesagt, dass Menschen hören konnten wie

jemand gefoltert wurde, und in den Zellen stehen heute noch Wandinschriften von ehemaligen Gefangenen, die von deren Meinungen, Gefühlen und ihrer Zeit in diesen Zellen erzählen.

Die Exkursion war sehr informativ und es war interessant, zu hören, wie Juden damals, zur Zeit des Holocausts lebten und behandelt wurden und wie sie es heute tun, z.B. wenn sie ihren Glauben in der Synagoge ausleben.



KK. Köcher, M. Feder